HISTORISCHE ZEITSCHRIFT

Sonderdruck

Oldenbourg

Vermittler, Patrioten oder Opportunisten?

Die griechischen Eliten und ihre Kommunikation mit Rom 133–49 v. Chr.*

Von

Raimund Schulz

Im Jahre 60 v. Chr. verwaltete Quintus Cicero als römischer Statthalter die Provinz *Asia*. Sein Bruder Marcus gab ihm aus Rom brieflich folgenden Rat:

„Man muß sich sorgsam davor hüten, mit den Griechen auf allzu vertrautem Fuß zu stehen; nur sehr wenige sind davon ausgenommen, sofern es sich bei ihnen um würdige Vertreter des alten Griechenlands handelt. Jetzt aber sind sehr viele Betrüger, Windbeutel und – als Folge der langen Unfreiheit – ausgeprägte Opportunisten. In meinen Augen ist es notwendig, ihnen allen freundlich zu begegnen und mit den Besten auch Gastlichkeit und freundschaftlichen Umgang zu pflegen; allzu enge Freundschaft mit ihnen ist aber weder ehrenvoll noch verläßlich. Sie haben nämlich nicht den Mut, sich unseren Wünschen zu widersetzen, und außerdem sind sie nicht nur voller Ressentiments gegenüber unseren, sondern sogar gegenüber ihren eigenen Landsleuten."[1]

Der Ausschnitt evoziert ein ganzes Spektrum von Fragen, die auf zentrale Probleme des Verhältnisses zwischen griechischen Eliten zur römischen Herrschaft in der Zeit der Republik zielen: Wen meint Cicero mit den „Vertretern des alten Griechenland", die allein ihm einer engen Kommunikation würdig scheinen? Inwieweit grenzen sie sich

* Der Aufsatz beruht auf einen Vortrag im Rahmen der von Boris Dreyer und Peter Franz Mittag geleiteten Sektion „Lokale Eliten unter den hellenistischen Königen" auf dem 46. Historikertag in Konstanz 2006. Ich danke Teilnehmern und Zuhörern für Kritik und Anregungen sowie B. Dreyer, U. Walter, E. Baltrusch, M. Heil und J. Stillig für ihre kritische Lektüre des Manuskripts.

[1] Cicero, ad Qu. fr. 1,1,16: „Atque etiam e Graecis ipsis diligenter cavendae sunt quaedam familiaritates praeter hominum perpaucorum si qui sunt vetere Graecia digni; nunc vero fallaces sunt permulti et leves et diuturna servitute ad nimiam adsentationem eruditi. quos ego universos adhiberi liberaliter, optimum quemque hospitio amicitiaque coniungi dico oportere: nimiae familiaritates eorum neque iam fideles sunt. non enim audent adversari nostris voluntatibus et [non] invident non nostris solum verum etiam suis."

gegenüber den Opportunisten und Schmeichlern ab? In welchem Verhältnis stehen beide Gruppen zur Masse der Untertanen? Welche Ziele verfolgten sie, und wie erklärt sich ihr Ressentiment gegenüber Rom *und* den Landsleuten in der Provinz?

Die Forschung hat diese Fragen bisher nur ansatzweise zu beantworten versucht, weil sie sich in den letzten Jahren zunehmend auf bestimmte Gebiete (Provinzen), Städte und/oder Personengruppen spezialisiert und meist nur bestimmte Formen kommunikativer und herrschaftlicher Interaktion zwischen provinzialer („Honoratioren") bzw. außerprovinzialer („Klientelkönige") Elite und den Vertretern der römischen Adels- und Ritterschicht (wie das Patronatsverhältnis) in den Blick genommen hat.[2] Übergreifende Darstellungen argumentieren und analysieren – wenn sie die Außen- und Herrschaftspolitik Roms hinreichend berücksichtigen – eher einseitig aus römischer Perspektive.[3] Der folgende Beitrag möchte das Verhältnis der griechischen Eliten zur übrigen Bevölkerung sowie zu den römischen Herrschaftsträgern in einen größeren Entwicklungskontext einordnen und dabei auf Zusammenhänge aufmerksam machen, die bisher zu wenig beachtet wurden, gleichwohl die Chancen eröffnen, die Thematik auch im epochenübergreifenden Rahmen vergleichend weiterzuentwickeln.

[2] *Henri-Loius Fernoux*, Notables et élites des cités de Bithynie aux époques hellénistique et romaine (IIIe siècle av. J.-C. – IIIe siècle ap. J.-C.). Essai d'histoire sociale. Dijon 2004; *Daniel Strauch*, Römische Politik und Griechische Tradition. Die Umgestaltung Nordwest-Griechenlands unter römischer Herrschaft. München 1996; *Siatoslav Dmitriev*, City Government in Hellenistic and Roman Asia Minor. Oxford 2005; der dickleibige Sammelband von *Mireille Cébeillac-Gervasoni/Laurent Lamoine* (Eds.), Les élites et leurs facettes. Les élites locales dans le monde hellénestique et romain. (Collection de l'École Francaise de Rome, 309.) Rom 2003, enthält nur einen knappen für unsere Fragestellung relevanten Beitrag (S. 51–64); zum Patronat zuletzt: *Claude Eilers*, Roman Patrons of Greek Cities. Oxford 2002 mit der kritischen Rezension von *Matthäus Heil*, in: Gnomon 77, 2005, 731–733. – *John Thornton*, Lo storico, il grammatico, il bandito. Momenti della resistenza Greca all'*imperium Romanum*. Catania 2001, ist für unsere Fragestellung wenig hilfreich.

[3] *Robert Morstein Kallet-Marx*, Hegemony to Empire. The Development of the Roman Imperium in the East from 148 to 62 B.C. Berkeley/Los Angeles/Oxford 1995; *Herbert Heftner*, Von den Gracchen bis Sulla. Die Römische Republik am Scheideweg 123–78 v. Chr. Regensburg 2005. Nach wie vor anregend und hilfreich nicht zuletzt wegen seiner Materialfülle ist *Erich S. Gruen*, The Hellenistic World and the Coming of Rome. Berkeley u. a. 1986, der aber ebenfalls den Eliten kein eigenes übergreifendes Kapitel widmet und seine Untersuchung mit der Einrichtung der Provinz Asia enden läßt.

I. Die rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen der Kommunikation

Als Rom 129 mit der Provinz *Asia* das erste direkte Herrschaftsgebiet jenseits des Bosporus einrichtete, bildeten die Städte die geeigneten Ansprechpartner. Ihre Pflichten bemaßen sich formal an der rechtlichen Stellung innerhalb der Provinz. Während die sogenannten Freistädte steuerfrei blieben und weitgehende Autonomie genossen, waren die stipendiären Poleis der Steuerpflicht unterworfen und hatten regelmäßig Abgaben an den Haushalt des Statthalters zu entrichten sowie mit Eingriffen in die lokale Gerichtsbarkeit zu rechnen.[4] Die gemeinsame Verpflichtung aller lief darauf hinaus, keine romfeindliche Politik zu betreiben sowie im Kriegsfalle die römischen Feldherrn materiell und personell zu unterstützen.[5] Zusätzlich sahen sich die Städte in Gestalt der römischen Steuerpächter und *negotiatores* mit einer Gruppe von Neuankömmlingen konfrontiert, die ohne Rücksicht auf formale Rechte in einheimische Geschäftsfelder einbrachen. Sie drangsalierten nicht nur Städte, sondern auch Fürstentümer und Priesterstaaten in einer Form, die der vorrömischen Zeit unbekannt war.[6]

[4] Vgl. *Giovanna Daniela Merola*, Autonomia locale, governo Imperiale. Fiscalità e amministrazione nelle province asiane. Bari 2001, 14–55; *Leo Peppe*, Sulla giurisdizione in populos liberos del governatore provinciale al tempo di Cicerone. Mailand 1988. Zu den rechtlichen Kategorien der Provinzstädte und ihrer Entwicklung vgl. *Rainer Bernhardt*, Rom und die Städte des hellenistischen Ostens (3.–1. Jahrhundert v. Chr.). (HZ, Sonderh. 18.) München 1998, 24–41, sowie nach wie vor *Werner Dahlheim*, Gewalt und Herrschaft. Das provinziale Herrschaftssystem der römischen Republik. Berlin/New York 1977, 217–260. Wesentliche Erweiterungen unseres Wissens über das Verfahren des Senats bezüglich der freien Städte nach dem Attalostestament bietet jetzt *Boris Dreyer/Helmut Engelmann* (Hrsg.), Die Inschriften von Lampsakos. T. 1: Die Dekrete für Apollonios. Städtische Politik unter den Attaliden und im Konflikt zwischen Aristonikos und Rom. (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien, Bd. 63.) Bonn 2003.

[5] Vgl. *Friedemann Quaß*, Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistischer und römischer Zeit. Stuttgart 1993, 126–130.

[6] Vgl. *William Tarn*, Die Kultur der hellenistischen Welt. 3. Aufl. Darmstadt 1966, 140: „Die Steuerpacht war zwar bekannt, blieb aber bis zur Ankunft des römischen Steuerpächters, des gehaßten *publicanus*, ohne Bedeutung." Zur Konkurrenz der Ritter im Sklavenhandel und Bankwesen gegenüber den Griechen vgl. *Ralf Urban*, Die Griechen in der Sicht des Advokaten, Politikers und Privatmannes Cicero, in: Althistorische Studien. Hermann Bengtson zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. *Heinz Heinen*. (Historia, Einzelschriften, 40.) Wiesbaden 1983, 167; *Luciano Perelli*, L'imperialismo nell'ultimo seculo della Repubblica. Turin 1988, 104–112, sowie *Chri-*

Das Ziel der Städte bestand darin, sich zumindest eines Teils dieser Belastungen zu entziehen und ihren (begrenzten) politischen und finanziellen Handlungsspielraum zu wahren. Zu diesem Zweck mußten sie sich bei der römischen Amtsmacht in den Provinzen oder dem Senat im fernen Rom Gehör verschaffen. Als Mittler zwischen lokalen Interessen und römischer Herrschaft kamen wie zur Zeit der hellenistischen Könige nur Mitglieder der Oberschicht in der Frage – von der Forschung als Notabeln, Honoratioren oder Aristokratie bezeichnet.[7] Sie zeichneten sich gegenüber der übrigen Bevölkerung durch bestimmte Statusmerkmale wie Herkunft, Rang, Bildung und Reichtum aus. Formell äußerte sich ihr führender Rang dadurch, daß sie die wichtigsten Ämter der Stadt bekleideten und sich im Rat *(bulé)* – der „zentrale(n) politische(n) Leit- und Koordinationsstelle" der Städte[8] – versammelten.[9] Sie allein verfügten damit erstens über die finanziellen Mittel, mit den Abgesandten Roms standesgemäß Umgang zu pflegen und kostspielige Gesandtschaften zu übernehmen. Traditionell besaßen sie zweitens eine von Generation zu Generation weitergegebene Erfahrung im Umgang mit der Macht, psychologisches und diplomatisches Geschick sowie eine gediegene Bildung, um ihre Stadt würdevoll zu vertreten; und drittens verfügten sie über translokale Verbindungen (z. B.

stiane Deplace, Publicains, trafiquants et financiers dans les provinces d'asia Mineure sous la République, in: Ktèma 2, 1977, 233–252. Das in vielerlei Hinsicht nach wie vor maßgebliche Werk zu den römischen Steuerpächtern von *Ernst Badian*, Zöllner und Sünder. Unternehmer im Dienst der Republik. Darmstadt 1997, 57–84 u. 97–106, müßte insbesondere angesichts der Edition und intensiven Interpretation des sogenannten Zollgesetzes der Provinz Asia (Hrsg. v. Helmut Engelmann, Dieter Knibbe. [Epigraphica Anatolica, 14.] Bonn 1989) in den Partien, die Kleinasien betreffen, modifiziert werden. Unsere Fragestellung berührt die Thematik nur am Rande.

[7] Vgl. *Tarn*, Kultur (wie Anm. 6), 127. Frühe Beispiele bei *Kallet-Marx*, Development (wie Anm. 3), 128ff. (Kolophon). Die französischen Äquivalente lauten „groupes dirigeants" oder „premiers de la cité"; vgl. *Fernoux*, Notables (wie Anm. 2), 19.

[8] *Helmut Müller*, Bemerkungen zu Funktion und Bedeutung des Rates in den hellenistischen Städten, in: Michael Wörrle/Paul Zanker (Hrsg.), Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus. München 1994, 41–54, 44.

[9] Vgl. die entsprechenden Bemerkungen zu den Zeugen des Flaccusprozesses: *Dieter Schlichting*, Cicero und die griechische Gesellschaft seiner Zeit. Diss. Berlin 1975, 52.

in Form der Proxenie), die sie den Römern – im Gegenzug für deren Wohlverhalten – zur Verfügung stellen konnten.[10]

Trotz dieser günstigen Voraussetzungen und der über Jahre geschulten intellektuellen Routine im Umgang mit einer ähnlich strukturierten aristokratischen Elite war die Kommunikation mit Rom von drei schwerwiegenden Problemen belastet:

1. Anders als die römische Seite konnte die lokale Elite ihren Wünschen nicht durch militärischen und nur selten durch politischen Druck Geltung verschaffen, sondern war einseitig von dem Wohlwollen Roms abhängig[11]; es handelte sich im wesentlichen um eine Kommunikation zwischen machtpolitisch ungleichen Partnern. Die einzige Chance, das Machtgefälle auf dem schmalen Grat gemeinsamer Interessen zu überwinden, bestand für die Griechen darin, mit den Römern regelmäßig und direkt zu kommunizieren sowie in diese Kommunikation Mechanismen einzuschreiben, welche die Fiktion von Gleichheit zu evozieren vermochten, vor allem Reziprozitätsformeln, gemeinsame Interessen und Bildung. Die Zahl der einheimischen Bittsteller war jedoch groß und der Wille der Römer zur beiderseitig verpflichtenden Kooperation begrenzt. Es wundert so nicht, daß viele Griechen – wie Marcus Cicero gegenüber seinem Bruder voller Verachtung andeutet – spezifische Formen von Schmeicheleien, Tricks und Betrügereien anwandten, um Zugang zu den Quellen der Macht zu finden. Umgekehrt kam es (seit den 180er Jahren) auf römischer Seite gelegentlich zu Ausbrüchen herrischer Ungeduld und grober Geringschätzung.[12]

2. Dieser Zugang zur direkten Kommunikation war aber nicht nur durch die üblichen Beschränkungen herrschaftlicher Etikette (Antichambrieren), sondern vornehmlich durch die Faktoren Raum und Zeit erheblich erschwert: Die kurze Amtsperiode der Statthalter und Feldherrn[13] behinderte (wohl ganz bewußt) eine Abfederung des machtpolitischen Gefälles durch den Aufbau persönlicher Vertrauensverhältnisse. Um ihren Bitten dauerhaft Geltung zu verschaffen, versuchten

[10] Vgl. *Strauch*, Römische Politik (wie Anm. 2), 57.

[11] Deshalb unterschied sich auch die unbedeutende Rolle von Römern als Euergeten gegenüber der der hellenistischen Könige; vgl. *Dmitriev*, City Government (wie Anm. 2), 333.

[12] Vgl. das Verhalten von P. Licinius Crassus Dives Mucianus während des Aristonikos-Krieges gegenüber der Stadt Leukai: Gellius, Noctes Atticae 1,13,10–13 = Sempronius Asellio FRH 12 F 9 Beck/Walter mit Kommentar.

[13] Vgl. *Quaß*, Honoratiorenschicht (wie Anm. 5), 204f.

deshalb die Städte zusätzlich zu den Bescheiden des Statthalters einen Senatsbeschluß zu erwirken, dessen Text in Stein verewigt als Faustpfand für schwere Zeiten öffentlich ausgestellt wurde.[14] Eine Reise nach Rom war jedoch äußerst zeit- und kostenintensiv und keinesfalls immer von Erfolg gekrönt. Deshalb bemühten sich die Städte gleich welchen Status schon im 2. Jahrhundert um den Aufbau eines personellen Verbindungsnetzes zu den führenden Mitgliedern der Nobilität, wobei sich der Kreis der für solche Aufgaben in Frage kommenden Honoratioren aufgrund der finanziellen Belastungen und z.T. erniedrigenden Kommunikationsbarrieren schon recht früh auf wenige Personen beschränkte.[15]

3. Zu diesen raumzeitlichen Schwierigkeiten kam drittens die für stratifizierte Gesellschaften typische Konkurrenz innerhalb der lokalen Oberschicht selbst.[16] Deren schichteninterne Gleichheit vereinte zwar die führenden Familien in der Kooperation für das Gemeinwesen, steigerte aber gleichzeitig das Konfliktpotential durch permanente Rivalität um die führenden Ränge. Diese Rivalität konnte zur Mobilisierung und Politisierung von gesellschaftlichen (sowie militärischen) Kräften führen, die außerhalb der Oberschicht vorhanden waren und das gesamte „interaristokratische" Kommunikationsverhältnis mit Rom zusätzlich störten.

[14] Vgl. die Belege bei *Quaß*, Honoratiorenschicht (wie Anm. 5), 135ff., sowie allgemeiner *Jean-Louis Ferrary*, Rome et les cités grecques d'Asia Mineure au IIe siècle, in: Alain Bresson/Raymond Descat (Eds.), Les Cités d'Asie Mineure occidentale au IIe siècle a.C. (Ausonius Publications, Études, 8.) Bordeaux 2001, 103f.

[15] Vgl. *Gustav Adolf Lehmann*, „Römischer Tod" in Kolophon/Klaros: Neue Quellen zum Status der „freien" Polisstaaten an der Westküste Kleinasiens im späten zweiten Jahrhundert v. Chr. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Jg. 1998, Nr. 3.) Göttingen 1998, 146–153; *Hans-Joachim Gehrke,* Thisbe in Boiotien. Eine Fallstudie zum Thema „Griechische Polis und Römisches Imperium", in: Klio 75, 1993, 150–154. Klassische Quellen für die Bedeutung von Patronen beim Überwinden herrschaftlicher Schranken in Rom sind ein Dekret der Stadt Abdera für die Gesandten von Teos (*Wilhelm Dittenberger*, Sylloge Inscriptionum Graecarum. 3. Aufl. Leipzig 1915, Nr. 656) und ein Dekret der Stadt Kolophon für ihren Gesandten Ptolemaios (vgl. *M. Louis Robert*, Theophanes de Mytilène, in: Académie des Inscriptions et belles-lettres, Comptes Rendues des Séances de l'année 1969. Paris 1969, 43).

[16] Vgl. *Niklas Luhmann*, Die Gesellschaft der Gesellschaft. Teilbd. 2. Frankfurt am Main 1998, 678–687 u. 715f.; *ders.*, Geschichte als Prozeß und die Theorie soziokultureller Evolution, in: ders., Soziologische Aufklärung 3. 3. Aufl. Opladen 1981, 178–197.

II. Das Verhalten der Eliten während des Ersten Mithridatischen Krieges

Welche politischen Auswirkungen diese Verhältnisse haben konnten, zeigen die unterschiedlichen Reaktionen der Städte auf den Einmarsch des Mithridates in Kleinasien. An einem Ende der Skala standen Gemeinden wie Nysa, deren führender Vertreter Chairemon seine Verbindungen zu Rom nicht aufs Spiel setzen wollte. Er hielt seine Mitbürger bei der Stange, indem er die finanziellen Belastungen der römischen Kriegführung persönlich trug.[17] Dagegen votierte in den Küstenstädten nördlich des Mäander, wie in Ephesos, ferner in Pergamon und in Mytilene (vielleicht auch auf Samos) eine Mehrheit der Oberschicht für Mithridates.[18] Es handelte sich um Gemeinden, die besonders stark unter den römischen Geschäftsleuten zu leiden hatten; in Ephesos, Kaunos, Tralles, Adramyttion und Pergamon kam es zur spektakulären Tötung der Römer.[19] In anderen Städten mußte sich die romfreundliche Mehrheit der Oberschicht den Intrigen zugereister oder eingeheirateter Intellektueller beugen, denen der Zugang zur führenden Schicht offenbar verwehrt worden war. In Adramyttion ließ der Philosoph, Rhetor und Rechtsgelehrte Diodoros – wohl mit Billigung verschuldeter Unterschichten – kurzerhand den gesamten Rat ermorden, weil er sich unter Mithridates Aufstiegsmöglichkeiten erhoffte, die ihm der Rat verweigerte.[20] Ein ähnlicher Fall ereignete sich auf dem griechischen Fest-

[17] *Robert K. Sherk*, Roman Documents from the Greek East. Baltimore/Maryland 1964, No. 48; *Quaß*, Honoratiorenschicht (wie Anm. 5), 130.

[18] Vgl. *Rainer Bernhardt*, Polis und Römische Herrschaft in der späten Republik (149–31 v. Chr.). Berlin/New York 1985, 38. Der Blutbefehl des Mithridates richtete sich nur an die Städte, die in seiner Hand waren und in denen er Satrapen eingesetzt hatte. 30 Tage nach Empfang des brieflichen Befehls sollten alle Menschen italischer Zunge beiderlei Geschlechts getötet werden. Nur in Kos und Magnesia am Mäander hatte man den Römern das Asylrecht der Tempel gewährt. Die Zahl der Erschlagenen gibt Memnon nach Valerius Maximus 9,2, ext. 3 mit 80000 an.

[19] Appian, Mithr. 23. Vgl. *Gabriela Amiotti*, I Greci ed il massacro degli italici nell'88 a.C., in: Aevum 54, 1980, 132–139, 132f. Daß in Mytilene ein Mann wie Rutilius Rufus von dem Massaker verschont blieb, zeigt immerhin, daß man bei allem Haß zwischen popularen Helfern römischer Finanzleute und optimatischen ‚Griechenfreunden' zu unterscheiden wußte. Cicero, Pro Rabirio Postumo 27.

[20] Strabon 13,1,66. Vgl. *Amiotti*, Greci (wie Anm. 19), 135; *Bettie Forte*, Rome and the Romans as the Greeks saw them. (American Academy in Rome, Papers and Monographs, 24.) Rom 1972, 114f., 132.

land in Chaironeia.[21] In Chalkedon mobilisierte der mittellose Rhetor Metrodoros die romfeindliche Bürgerschaft und floh nach der Niederlage des Mithridates in dessen Gefolge.[22]

Man sieht an diesen Beispielen, daß das Verhalten der griechischen Städte nicht einheitlich zu beurteilen ist. Die Oberschicht war in konkurrierende Interessengruppen aufgespalten und die Stellung der jeweils „regierenden" Familien keineswegs unangefochten. Ihre Macht fand dort ihre Grenzen, wo das Mißverhältnis zwischen elitärem Reichtum und Verschuldung von Teilen des Demos durch eingeübte Gesten des Euergetismus nur punktuell überspielt werden konnte. Widerstände entstanden dann, wenn zu kurz gekommene Rivalen dank ihrer rhetorischen Fähigkeiten in der Volksversammlung einen Wechsel der äußeren Machtverhältnisse zum Umsturz lokaler Machtverhältnisse nutzten.

III. Die Kommunikation einzelner Honoratioren mit den römischen Amtsträgern durch Gastfreundschaft und Patronat

Die Niederlage des Mithridates und die harten finanziellen Belastungen, die Sulla der gesamten Provinz (mit wenigen Ausnahmen) auferlegte, scheinen zunächst die Position der romfreundlichen Honoratioren gestärkt zu haben. Denn mit dem Wegfall einer außenpolitischen Alternative zu Rom fehlten ihren Konkurrenten Anknüpfungspunkte realistischer Opposition. Viele mithridatesfreundliche Intellektuelle und Honoratioren flohen deshalb in die Piraterie oder in das Räuberwesen.[23] Andererseits waren die Städte mehr als jemals zuvor – dies zei-

[21] Vgl. *Ch. S. Mackay*, Damon of Chaeronea: The Loyalties of a Boeotian Town during the First Mithridatic War, in: Klio 82, 2000, 91–100 nach Plutarch, Kimon/Lucullus 2,4.

[22] Strabon 13,1,55; *Bernhardt*, Polis (wie Anm. 18), 54. Auch im Falle Herakleias am Pontos waren es offensichtlich einzelne Bürger, die im dritten Mithridatischen Krieg ein Überwechseln auf die Seite des Mithridates bewirkten; vgl. Memnon 27,5–6; 29,3 mit *Manfred Janke*, Historische Untersuchungen zu Memnon von Herakleia Kap. 18–40; FGrH Nr. 434. Diss. Würzburg 1963, 99; Memnon 35,1. Mithridates wurde nach Memnon von griechischen Philosophen beraten! Vgl. *Forte*, Rome (wie Anm. 20), 123.

[23] Appian, Mithr. 9,62–63; Plut. Pomp. 24; vgl. *Forte*, Rome (wie Anm. 20), 121f. Naheliegend ist ebenfalls eine Kooperation von Lehrern der Universität von Tarsos mit den kilikischen Piraten. Vgl. *Raimund Schulz*, Roms Kampf gegen die mediterrane Piraterie – Beispiel für einen asymmetrischen Krieg in der Antike?, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 34, 2006, 76–84, 79.

gen die Flut von Gesandtschaften gen Rom sowie die Steigerung der Ehrungen für lokale Wohltäter[24] – auf die Kontakte und das Wohlwollen ihrer reichsten Bürger angewiesen.

Damit verengte sich erneut der Kreis derer, die im Krisenfall Erleichterungen bewirken konnten, auf einzelne Reiche wie etwa Chairemon, Diodoros Pasparos oder die führenden Politiker.[25] Im Laufe des ersten Jahrhunderts verfügte wohl jede bedeutendere Stadt über einen Vertreter, der sich – wie Cicero in sinngemäßer Übersetzung griechischer Termini sagt – durch Herkunft, Ehre, Ansehen und Vermögen auszeichnete und den ersten Rang innerhalb der Oberschicht erworben hatte. Regelmäßig fungierte er als „Gastfreund" römischer Nobiles und pflegte zu einzelnen mitunter sogar eine *familiaritas*.[26]

Diese Konzentration kommunikativer Wege auf einzelne lokale *principes* – die offenbar nicht auf den griechischen Osten beschränkt war, sondern sich z. B. auch in Sizilien nachweisen läßt[27] – mag für

[24] Vgl. *Kallet-Marx*, Hegemony (wie Anm. 3), 268. Diese Verhältnisse gelten nicht nur für den Osten: Sthenios, der führende Vertreter der sizilischen Stadt Himera, konnte Pompeius während dessen Feldzuges gegen die Marianer auf Sizilien trotz seiner früheren Anhängerschaft zu Marius davon überzeugen, ihm zu verzeihen und von einer Bestrafung der Stadt abzulassen; vgl. Plutarch, Pomp. 10.

[25] Vgl. die Angaben und Nachweise bei *Adrian Nicholas Sherwin-White*, Roman Foreign Policy in the East 168 B.C. to A.D. 1. Oklahoma 1983, 253f.; *Joyce Reynolds*, Aphrodisias and Rome. Documents from the Excavation of the Theatre at Aprodisias conducted by Keenan T. Erim, together with some related texts. (JRS, Monographs, No. 1.) London 1982, 6–25, 149–155. Ähnlich war offenbar die Entwicklung in Sizilien nach dem Ersten Sklavenkrieg: *Forte*, Rome (wie Anm. 20), 101; zu Milet vgl. jetzt auch die jüngste Fallstudie von *Wolfgang Günther*, Zwischen Widerstand und Integration. Die westkleinasiatischen Griechen und Rom im 1. Jh. v. Chr. am Beispiel von Milet, in: Christian Ronning (Hrsg.), Einblicke in die Antike. Orte – Praktiken – Strukturen. (Münchner Kontaktstudium Geschichte, Bd. 9.) München 2006, 157–179.

[26] Cicero, Pro Flacco 72: „Amyntas est genere honore existimatione pecunia princeps illius civitatis". Vgl. ferner z. B. ad fam. 13,25 und 13,78 die entsprechende griechische Begrifflichkeit bei *Quaß*, Honoratiorenschicht (wie Anm. 5), 51. Zur Erstrangigkeit ebd. 53f. Weitere Termini und lateinische Quellen bei *Schlichting*, Cicero (wie Anm. 9), 98ff. Zu den *principes* in Kleinasien ebd. 103.

[27] Vgl. etwa die Stellung des Sthenius von Thermai (wie Anm. 24) und den interessanten Hinweis Ciceros (In Verr. 3,2,109), daß unter der Statthalterschaft Verres' in dem Gebiet von Leontinoi nur die Familie des Mnasistratos Äcker besessen habe. Vgl. zu Griechenland *Strauch*, Römische Politik (wie Anm. 2), 26, und *Schlichting*, Cicero (wie Anm. 9), 11ff. zur *bulé* und S. 60 zu den griechischen Volksversammlungen im Osten. Möglicherweise hat man auch im Osten wie in Si-

beide Seiten effektiver gewesen sein. Das strukturelle Konfliktpotential innerhalb der Oberschicht war damit jedoch allenfalls entschärft, aber nicht grundsätzlich beseitigt, zumal die Piraterie für Konkurrenten bald eine neue, ernstzunehmende außenpolitische Alternative bot. Römische Patrone sorgten zwar durch Empfehlungsschreiben an Statthalter dafür, daß die *principes* von lokalen Rechtsstreitigkeiten (meist um Grund und Boden) unbehelligt blieben sowie von städtischen Finanzverpflichtungen und den Forderungen der Steuerpächter weitgehend dispensiert wurden.[28] Doch gerade diese einseitige Protektion von außen wurde – jenseits aller Vorteile für die Stadt – von der Mehrheit der Oberschicht häufig als illegitimer Eingriff in das interne „Spiel" um Rang und Ehre empfunden, weil sie die schichteninterne Gleichheit innerhalb der Oberschicht mißachtete. Ein von Rom geförderter *princeps* war deshalb häufig mehr geduldet als geachtet. Der aus armen Verhältnissen stammende Rhetor Hybreas brachte es gegenüber dem reichen Euthydemos auf den Punkt: „Euthydemos, Du bist für die Stadt ein notwendiges Übel. Denn wir können weder mit Dir noch ohne Dich leben."[29]

zilien das timokratische Prinzip als Kriterium der Ratszugehörigkeit fallweise gefördert und den Einfluß der Volksversammlungen zurückgedrängt.

[28] „Er ist ein sehr rechtschaffener und gebildeter Mann", so empfahl Cicero seinen Gastfreund Demokritos aus Sikyon dem Statthalter Allienus (Cicero, Ad familiares 13, 78), „er ist ungemein edel und gefällig gegen alle Römer, die er in seinem Hause bewirtet (...). Du wirst dich leicht überzeugen können, daß er der bedeutendste Mann nicht nur unter seinen Mitbürgern, sondern beinahe in ganz *Achaia* (!) ist. Diesem will ich Zutritt und Gelegenheit verschaffen, sich Dir bekannt zu machen. (...) Ich ersuche Dich also, daß du ihn sofort in deinen Schutz (*fides*) nimmst und ihm versprichst, um meinetwillen alles für ihn zu tun." Zu dem Inhalt und den Funktionen der Empfehlungsschreiben im Rahmen der Provinzialverwaltung vgl. *Hannah M. Cotton*, The Role of Cicero's Letters of Recommendation: *Iustitia versus gratia*?, in: Hermes 114, 1986, 443–460; *Raimund Schulz*, Herrschaft und Regierung. Roms Regiment in den Provinzen in der Zeit der Republik. Paderborn u. a. 1997, 200–246; sowie im Vergleich mit den übrigen Empfehlungsschreiben Ciceros *Élizabeth Deniaux*, Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron. (Collection de l'École Francaise de Rome, 182.) Rom 1993, 343–352. Diese einseitige Dispensation der lokalen principes und ihr Einfluß auf die lokalen Finanzen dürfte ein entscheidender Grund für die von den Römern so häufig beobachtete Korruption in den griechischen Städten gewesen sein: vgl. *Pierre Fröhlich*, Les Cités grecques et le controle des magistrats (IVe–Ier siècle avant J.-C.). (École Pratique des Hautes Études, Sciences historiques et philologiques, 3; Hautes études du monde gréco-romain, 33.) Paris 2004, 533 f.

[29] Strabon 14,2,24.

In dieser Einschätzung lag der Kern des Ressentiments gegenüber Rom und den herausgehobenen Einheimischen, von dem Marcus Cicero in seinem Brief an Quintus gesprochen hatte; doch schürte die Akkumulation von Reichtum, Ehre und Macht nicht nur den Neid lokaler Rivalen, sondern auch die Begehrlichkeiten römischer Geschäftsleute (*negotiatores*), die ihrerseits nach einflußreichen lokalen Schlüsselpositionen strebten.

Wie gefährlich eine Fronde beider Gruppen gegen einen lokalen *princeps* werden konnte, zeigt ein selten gewürdigtes Beispiel aus Lampsakos.[30] Die Hafenstadt erhielt im Jahre 80/79 Besuch des Legaten Verres, der im Auftrag des Statthalters von Kilikien von König Nikomedes Schiffe gegen die Piraten anfordern sollte. Philodamos, der *princeps* der Stadt, verweigerte jedoch die Einquartierung mit dem Hinweis, daß er nur für die Unterbringung von Prätoren und Feldherrn zuständig sei, während ein gewisser Ianitor die Offiziere beherberge[31] – ein interessanter Hinweis darauf, daß inzwischen innerstädtische Zuständigkeiten und Rangabfolge auf den militärischen Rang (und politischen Einfluß) der römischen Gäste abgestimmt worden waren.

Verres hielt sich jedoch nicht an diese Hierarchie, denn sie war ja von der griechischen Seite entwickelt worden. Er bestand auf der Gastfreundschaft mit Philodamos. Während des Mahles kam es zum Streit, in dessen Verlauf ein Liktor getötet wurde. Es entstand ein Aufruhr[32], der nur mit Mühe von den übrigen Honoratioren beschwichtigt werden konnte. Am Ende verurteilte ein Gericht unter Vorsitz des Statthalters den Philodamos zum Tode. Als Ankläger fungierte ein Vertreter der römischen Geschäftsleute, die als Gläubiger der Stadt – wohl in Kooperation mit den übrigen Honoratioren – die Gelegenheit nutzten, Philodamos zu beseitigen.[33]

Hilfe aus Rom konnte Philodamos offenbar nicht erwarten. Dies zeigt erneut, wie labil die Stellung lokaler Größen nicht nur innerhalb der Gemeinde, sondern auch gegenüber den römischen Gastfreunden

[30] Cicero, In Verrem 2,1,63–76.

[31] Cicero, In Verrem 2,1,63.

[32] Cicero, In Verrem 2,1,83. Vgl. *Schlichting*, Cicero (wie Anm. 9), 77.

[33] Cicero sagt ausdrücklich, daß Philodamos über viele Sklaven verfügte. Zur wirtschaftlichen Situation und den Gläubigern vgl. auch *Peter Frisch* (Hrsg.), Die Inschriften von Lampsakos. (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien, Bd. 6.) Bonn 1978, 136 ff.

war.[34] Diese schätzten zwar ihre griechischen *hospites* als Helfer und Informanten in der Provinzialverwaltung. Und sie waren sich auch bewußt, daß die Zahl der auswärtigen Gastfreunde das eigene Prestige in Rom steigerte.[35] Doch gerade die große Zahl auswärtiger Gastfreunde und die ständigen Angebote der Griechen und ihrer Gemeinden, ihr Gastfreund zu werden, machten den einzelnen *hospes* in der Provinz (zumindest für die Routinekommunikation) ersetz- und austauschbar. Taktische Rücksichtnahmen auf innerrömische Beziehungen, Verpflichtungen gegenüber den *negotiatores* und nicht zuletzt das leicht beschwörbare Interesse Roms wogen in der Regel für die Römer mehr als die Fürsorgepflicht gegenüber dem *hospes* in der Provinz.[36]

[34] Vgl. den aufschlußreichen Fall des Sthenius von Himera, dessen römische Gastfreunde in Rom erfolgreich vom Vater des Verres dahingehend beeinflußt wurden, ihrem Schützling angesichts eines in Sizilien anhängigen Kapitalverfahrens nicht zu helfen. Cic.Verr. 2,2,96–97 mit *Ernst Badian*, Foreign Clientelae (264–70 B. C.). Oxford 1958, 282f.

[35] Vgl. *Badian*, Foreign Clientelae (wie Anm. 34), 157ff.; *Johannes Touloumakos*, Zum römischen Gemeindepatronat im griechischen Osten, in: Hermes 116, 1988, 304–324, 320; *Christian Meier*, Res Publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1980, 34f.

[36] Dies gilt auch für die Stadtpatronate römischer Nobiles: Vgl. *Eilers*, Roman Patrons (wie Anm. 2), 92ff. und zusammenfassend 97: „The position of a patron therefore stands in strong contrast to that of his provincial clients. Whereas having a patron in Rome was vital for provincial cities, having city clients in the provinces was, although not valueless, optional for senators." Denn anders als bei römischen Klienten war das Verhältnis gegenüber den Griechen bei allen Beschwörungsversuchen Ciceros nicht von der moralischen Verbindlichkeit altrömischer *fides* geprägt, und vor allem konnte sie kaum eingefordert werden, wenn politische Umstände oder taktische Erwägungen eine Vernachlässigung der griechischen *hospites* nahelegten. Vgl. *Touloumakos*, Gemeindepatronat (wie Anm. 35), 308 zum Ehrendekret aus Abdera: „Zu bemerken ist zunächst, daß die Hilfsbereitschaft der römischen Patrone für die griechische Stadt nicht groß gewesen zu sein scheint." Positiver wird das Verhältnis Patron–Provinzialen gesehen von *John Nicols*, *Hospitium* and Political Friendship on the Late Republic, in: Michael Peachin (Eds.), Aspects of Friendship in the Graeco-Roman World. Proceedings of a Conference Held at the Seminar für Alte Geschichte, Heidelberg on 10–11 June 2000. (Journal of Roman Archaeology, Supplementary Series, No. 43.) Portsmouth 2001, 99–108, der aber ebenfalls S. 108 die sich aus innerrömischen Konflikten ergebenden Probleme der Kommunikation in Rechnung stellt.

IV. Die Kontakte der Griechen zu den großen Einzelnen der späten Republik

Diejenigen Mitglieder der lokalen Oberschicht, die es sich leisten konnten und über entsprechende kommunikative und intellektuelle Fähigkeiten verfügten, zogen hieraus ihre Konsequenz: Sie gaben bei günstiger Gelegenheit zumindest zeitweise ihren lokalen Standort auf und versuchten – wie früher an den Hof des hellenistischen Herrschers – direkt in das Haus (*familia*) bzw. das Hauptquartier römischer Politiker und Feldherrn überzuwechseln, um eine *familiaritas* zu begründen. Das bekannteste Beispiel ist Theophanes, ein führender Honoratior von Mytilene. Er hatte sich gegen die mithridatesfreundlichen Konkurrenten durchgesetzt und verband demnach hohe Bildung mit Geschick in der lokalen Politik.[37] Als Pompeius 67 in Mytilene einen zuverlässigen Helfer bei der Organisation des Piratenkrieges benötigte, nutzte Theophanes die Chance[38] und begleitete danach den großen Feldherrn nach Rom. Hier stieg er zu den einflußreichsten Beratern seines römischen Gönners auf.[39]

Doch es waren nicht nur politisch aktive Honoratioren, welche auf diese Weise unter Umgehung üblicher Zugangsbeschränkungen (wie des wochenlangen Antichambrierens) in die Machtzentren der großen Politik vorrückten und sich damit den innerlokalen Streitigkeiten entzogen. Unter den Ratgebern römischer Feldherrn und Politiker finden wir auch zahlreiche Philosophen und Gelehrte. Dies gab es natürlich auch schon früher. Elizabeth Rawson hat jedoch schon vor längerer Zeit betont, daß auch für dieses Phänomen die Kriege gegen Mithridates einen markanten Entwicklungsschub bildeten.[40] Einige griechische Intellektuelle fanden als maritime und geographische Experten Aufnahme in den Kreis der im Osten operierenden römischen Feldherrn.

[37] Vgl. *Vasilis I. Anastasiadis/George A. Souris*, Theophanes of Mytilene: A New Inscription Relating to his Early Career, in: Chiron 22, 1992, 378–383.

[38] Vgl. *William S. Anderson*, Pompey, His Friends, and the Literature of the First Century B.C. Berkeley/Los Angeles 1965, 34f.

[39] Strabon 13,2,3; *Anderson*, Pompey (wie Anm. 38), 60; *Michael H. Crawford*, Greek Intellectuals and the Roman Aristocracy in the First Century B.C., in: Peter D. A. Garnsey (Ed.), Imperialism in the Ancient World. Cambridge 1978, 204, bestreitet einen nachhaltigen politischen Einfluß des Theophanes auf Pompeius, mit allerdings m.E. nicht durchschlagenden Argumenten.

[40] *Elizabeth Rawson*, Intellectual Life in the Late Roman Republic. London 1985, 7f.

Andere knüpften persönliche Kontakte, wenn sich die römischen Nobiles während ihrer obligatorischen Bildungsreise oder auf der Durchreise in die Provinz die Gelehrtenzentren Athen, Rhodos, Tarsos oder Alexandria besuchten.[41] Wieder andere nutzten die Übernahme einer Gesandtschaft – so etwa Poseidonios im Jahre 87 – und etablierten sich während ihrer öffentlichen oder privaten Lehrtätigkeit in Rom als Vertraute (*familiares*) römischer Protektoren.[42]

Der Vorteil solcher enger kommunikativer Beziehungen bestand für die römische Seite nicht nur darin, daß man einen gebildeten Gesprächspartner und Lobredner in eigener Sache gewann. Viele Griechen – dies wird in der Forschung häufig übersehen[43] – verfügten durch ihre Lehrtätigkeit in Rhodos, Tarsos oder Alexandria und durch ihr Ansehen im griechischen Osten oder als ehemaliger Berater oder Ärzte[44] östlicher Fürsten und Klientelkönige über ausgezeichnete überregionale Kontakte und intime Kenntnisse lokaler Verhältnisse, die für einen römischen Statthalter oder Feldherrn von großem Nutzen waren.[45] Deshalb begleitete z. B. der Akademiker Antiochos von Askalon den Lucullus während dessen Quästur auf seinem Weg nach Alexandria und gehörte während des Krieges gegen Mithridates zu seinen Vertrauten.[46] Aber auch in Rom leisteten Männer wie der Epikureer Curtius Nicias (für Cicero)[47] wichtige Dienste, weil sie aufgrund ihrer weltmännischen Bildung Zugang zu den Salons der Nobiles fanden und ihre Gönner mit exzellenten Informationen versorgten. Eine anfangs von pragmatischen Nützlichkeitserwägungen geprägte Kooperation entwickelte sich so häufig zu einem Vertrauensverhältnis (*familiaritas*), das selbst das Ende der Republik überdauern konnte.[48]

[41] Vgl. *H. D. Jocelyn*, The Ruling Class of the Roman Republic and Greek Philosophers, in: Bull. of the John Rylands University Library of Manchester 59, 1977, 337–340.

[42] Vgl. ebd. 335 f. Aus Athen dürfte zudem während des ersten Mithridateskrieges eine nicht geringe Anzahl von Philosophen nach Rom gelangt sein. Bereits in der hellenistischen Zeit übernahmen Intellektuelle Gesandtschaften an die Könige; vgl. *Crawford*, Greek Intellectuals (wie Anm. 39), 203. Zu Poseidonios als Gesandten von Rhodos in Rom, wo er mit Marius zusammentraf, s. Plutarch, Marius 45. In Rhodos war er führendes Ratsmitglied (Prytane); vgl. Strabon 5,1,6.

[43] Für viele: *Jocelyn*, Ruling Class (wie Anm. 41), 335 ff.

[44] Dies gilt besonders für die Gelehrten aus Bithynien in der späten Republik; vgl. *Fernoux*, Notables (wie Anm. 3), 123–128. Am bekanntesten wurde der von Cicero mehrfach lobend erwähnte Asclepiades: Cicero, de oratore 1,62; *Rawson*, Intellectual Life (wie Anm. 40), 52.

[45] Vgl. *Glen Warren Bowersock*, Augustus and the Greek World. Oxford 1965, 5.

[46] Vgl. *Manuel Tröster*, Lucullus, His Foreign *amici*, and the Shadow of Pompey, in: Altay Coşkun (Hrsg.), Roms auswärtige Freunde in der späten Republik und im frühen Prinzipat. Göttingen 2005, 100; *Martin Lowther Clarke*, Higher Education in the Ancient World. London 1971, 75; *Schlichting*, Cicero (wie Anm. 9), 253.

[47] Vgl. *Schlichting*, Cicero (wie Anm. 9), 237 ff.

V. Resümee

Im letzten Jahrhundert der Republik entwickelte sich oberhalb der routinemäßigen Kontakte zwischen der lokalen Provinzialelite und den römischen Beamten eine zweite, exklusivere Kommunikationsebene. Auf ihr gewannen *einzelne* griechische *principes* und Intellektuelle Zugang zu den Entscheidungsprozessen ihrer Protektoren, indem sie in die *familia* der *nobiles* vorrückten und deren *familiares* wurden. Im Gegenzug konnten sie mit dauerhafter – und nicht nur punktueller – Unterstützung rechnen. Ein einflußreicher Grieche wie Theophanes von Mytilene vermochte sich nach Aussage Ciceros sogar zwischen die Kommunikationswege römischer Adliger einzuschalten und diese zumindest partiell zu monopolisieren.[49]

Cicero hat diese Auswüchse – und überhaupt eine allzu starke Vertrautheit mit den Griechen – kritisiert.[50] Er konnte sich hierbei der Zustimmung seiner Standesgenossen zumindest in der Öffentlichkeit und im Senat sicher sein; kein Römer gab es gerne zu, seine Entscheidungen nach den Ratschlägen der *graeculi* gerichtet zu haben. Tatsächlich war es aber gerade diese exklusive Kommunikationsebene zwischen griechischen Eliten und römischen Mächtigen, auf der die großen Reichsprobleme (wie die Bekämpfung der mediterranen Piraterie, die translokale Getreideversorgung oder die dringend notwendige Neuor-

[48] Die Absichten, die die griechischen Intellektuellen dabei verfolgten, sind freilich nicht immer ganz klar; vielleicht hofften manche wirklich, daß sie mit ihren Lehren die römische Reichsführung beeinflussen konnten; vgl. *Crawford*, Greek Intellectuals (wie Anm. 39), 197.

[49] Dies ist der Beginn einer Entwicklung, in dessen Verlauf „a gradual separation of its ruling elites from the rest of the city population and (...) their incorporation into the imperial upper class" stattfand; *Dmitriev*, City Government (wie Anm. 2), 335.

[50] Vgl. *Schlichting*, Cicero (wie Anm. 9), 235. Zu Ciceros Distanziertheit gegenüber griechischen Vertrauten, von denen er selbst nur wenige einer *familiaritas* für würdig hielt, s. *Urban*, Griechen (wie Anm. 6), 161 ff.

ganisation der östlichen Herrschaftsgebiete) jenseits der republikanischen Beschränkungen angepackt und gelöst wurden.

Nicht ohne Grund wurde der Senat hierbei als Ansprech- oder Kommunikationsinstanz immer mehr an den Rand gedrängt[51], d. h. die politische Entwicklung in Rom selbst kongruierte mit den Modalitäten der reichspolitischen Kommunikation: In dem Maße, wie sich die politische Macht vom Senat auf einzelne Mitglieder der Aristokratie verschob[52] und deren Konkurrenzkämpfe um die Macht an Intensität zunahmen, begannen die großen Einzelnen auch die auswärtigen Beziehungen, die sich früher auf fast alle Familien der Nobilität und die gesamte Breite der in Übersee tätigen Beamten verteilten, auf sich zu konzentrieren.[53] Männer wie Lucullus, Pompeius, Caesar, Antonius, aber auch Brutus und Cicero[54] verfügten über einen reichsweiten Berater- und Freundeskreis griechischer Herkunft, der denen der hellenistischen Herrscher kaum nachstand.[55] Die außenpolitisch und militärisch erfolgreichsten von Ihnen wie Pompeius bildeten anstelle des überforderten Senats eine neue „patronale Mitte" (Ernst Baltrusch), welche die strukturellen Defizite der alten Republik zumindest im Bereich der Herrschaftspolitik ausgleichen konnte.

[51] Vgl. *Ernst Baltrusch*, Auf dem Weg zum Prinzipat: Die Entwicklung der republikanischen Herrschaftspolitik von Sulla bis Pompeius (88–62 v. Chr.), in: Jörg Spielvogel (Hrsg.), Res Publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats. Festschrift für Jochen Bleicken zum 75. Geburtstag. Stuttgart 2002, 254, sowie *ders.*, Caesar und Pompeius. Darmstadt 2004, 37 f. Cicero hat das im übrigen auch selbst gesehen: Vgl. *Inga Meyer*, Von der Vision zur Reform. Der Staat der Gesetze: Ciceros Programm einer Neuordnung der Römischen Republik 56–51 v. Chr. München 2006, 47.

[52] Vgl. *Jochen Bleicken*, Rezension von Ernst Badian, Foreign Clientelae, in: Gnomon 36, 1964, 176–187, hier 177.

[53] Vgl. auch *Forte*, Rome (wie Anm. 20), 140: „This goodwill was focussed upon Pompey, not the Romans in general (...)."

[54] Zu Cicero vgl. die eindrucksvolle Zusammenstellung bei *Robert J. Rowland*, Cicero and the Greek World, in: TAPhA 103, 1972, 451–461, bes. 456 ff. Zu den anderen z. B. *Bowersock*, Augustus (wie Anm. 46), 6 ff.

[55] Vgl *Urban*, Griechen (wie Anm. 6), 166; *Jocelyn*, Ruling Class (wie Anm. 41), 352. *Jürgen Malitz*, Die Kanzlei Caesars – Herrschaftsorganisation zwischen Republik und Prinzipat, in: Historia 36, 1987, 51–72, 55, vermutet als Vorbild für Caesars Entschluß, einen ritterlichen Vertrauten als „Kanzleichef" zu benennen, die hellenistischen Monarchien. Insgesamt berücksichtigt er allerdings zu wenig die nichtrömischen Berater wie etwa Mithridates von Pergamon; vgl. Bell. Alex. 78,2; Cicero, Pro Flacco 7,17; *Schlichting*, Cicero (wie Anm. 9), 71, 189.

Dieser Verdichtung globaler Verbindungen entsprach eine Steigerung lokaler Ehrungen im Osten, und zwar sowohl für den einheimischen Vertreter als auch für den römischen Patron oder Wohltäter.[56] Auf diese Weise versuchten die Gemeinden eine Beziehung zu konservieren, die angesichts der Schwäche des Senats und der Stärke der römischen Einzelnen für das Überleben immer existentieller erschien. Tatsächlich bildeten diese Verbindungen – trotz aller internen Machtkämpfe – Kommunikationsbrücken, auf denen das Reich durch die Wirren der Bürgerkriege in die Ordnung des Augustus geführt wurde.

Zusammenfassung

Die These des Beitrages besagt, daß sich in der späten Republik parallel zur innenpolitischen Entwicklung auf Reichsebene oberhalb der routinemäßigen Kontakte eine zweite, exklusive Kommunikationsebene zwischen griechischen Lokaleliten und den großen Einzelnen Roms entwickelte. Einen entscheidenden Anstoß erhielt diese Entwicklung durch die Kriege gegen Mithridates, in deren Verlauf sich einzelne griechische *principes* häufig mit römischer Unterstützung eine informelle Führungsrolle in ihren Poleis sichern konnten und diese Position nutzten, um mit den Mächtigen der Republik enge Kontakte zu knüpfen. Intellektuellen wie Theophanes von Mytilene gelang es sogar, sich zumindest zeitweise aus den lokalen Abhängigkeiten zu lösen und sich zu Beratern römischer Protektoren in Rom selbst oder auf deren Feldzügen aufzuschwingen. Diese enge Kooperation mit einzelnen griechischen Vertrauten bildete umgekehrt für Männer wie Pompeius eine wichtige Voraussetzung, um die großen Reichsprobleme der späten Republik auch ohne Unterstützung des Senats zu lösen.

[56] Nicht ohne Grund lag der Höhepunkt der Vergabe des *patronus*-Titels im 1. Jahrhundert v. Chr. Vgl. *Strauch*, Römische Politik (wie Anm. 2), 65. Vgl. zu den Ehrenstatuen für Statthalter: *Markus Sehlmeyer*, Stadtrömische Ehrenstatuen der republikanischen Zeit. (Historia, Einzelschriften, 130.) Stuttgart 1999, 215 f.; ferner *Dirk Erkelenz*, Optimo Praesidi. Untersuchungen zu den Ehrenmonumenten für Amtsträger der römischen Provinzen in Republik und Kaiserzeit. Bonn 2003; *ders.*, Cicero, pro Flacco 55–59. Zur Finanzierung von Statthalterfesten in der Frühphase des Koinon von Asia, in: Chiron 29, 1999, 43–57.